

Bilanz eines Besuches in Kabul, 2005. In den vergangenen fünf Jahren hat sich die Einwohnerzahl der afghanischen Hauptstadt auf 3,5 Millionen verdreifacht. Die Hälfte der Stadt besteht aus illegalen Siedlungen, die in die Stadt hineinwachsen und dort auf eine Gegenwelt aus verspiegelten Neubauten und abgeschotteten Enklaven treffen. Der Staatshaushalt speist sich fast ausschließlich aus den finanziellen Zuwendungen der internationalen Gemeinschaft, die Verwaltungsstrukturen befinden sich noch im Aufbau, Zuständigkeiten sind ungeklärt. Die Sanierung der Infrastruktur geht voran, aber eine städtebauliche Vision für Kabul ist vorerst nicht zu erwarten.

NGO-Stadt Kabul

Regina Bittner, Wilfried Hackenbroich, Kai Vöckler

Mehr als 25 Jahre lang herrschte mit nur kurzen Unterbrechungen Krieg in Afghanistan. Millionen von Afghanen flüchteten in die Nachbarländer oder, wenn sie es sich leisten konnten, nach Nordamerika oder Europa. Die Folgen der andauernden Kriegshandlungen waren für Kabul verheerend. Als die US-Truppen 2001 einmarschierten, war weit über die Hälfte der Stadt zerstört. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte faktisch keine Stadtplanung stattgefunden. Erst mit der Einsetzung der Karzai-Übergangsregierung (die sich letztes Jahr demokratisch legitimierte) und den massiven finanziellen Zuwendungen der internationalen Staatengemeinschaft setzte eine Wende ein: Es wurde massiv in den Wiederaufbau der städtischen Verkehrs-, Wohn- und Versorgungsinfrastruktur investiert, zugleich sollten institutionelle Strukturen etabliert werden, die diesen Prozess steuern.

Aber die Entwicklung überrannte diese wichtigen und notwendigen Vorhaben, denn Kabul verdreifachte seine Bewohnerzahl in den vergangenen fünf Jahren, von ursprünglich etwa 1 Million auf geschätzte 3,5 Millionen Einwohner. Denn insbesondere Iran und Pakistan drängten auf eine Repatriierung der Millionen afghanischer Flüchtlinge, die entgegen den Erwartungen der internationalen Staatengemeinschaft und des UN-Flüchtlingshilfswerks nicht in die eigens eingerichteten Flüchtlingslager auf afghanischer Seite noch in ihre Heimatprovinzen zurückkehrten, sondern zumeist in die Städte

Herat und Kabul strömten, wo sie sich mehr Sicherheit und bessere Zukunftsperspektiven versprachen.

Entsprechend trostlos zeigt sich Kabul trotz des Aufbaus von Krankenhäusern und Schulen, der Reparatur und Einrichtung neuer Wasserversorgungsstellen, des Minenbeseitigungsprogramms und anderer wichtiger Wiederaufbaumaßnahmen. Endlos ziehen sich die in Selbsthilfe von den Migrantenerichteten illegalen Wohnsiedlungen in die Stadt hinein und die Hänge der umgebenden Berge hinauf, zumeist in der traditionellen und kostengünstigen Lehm- oder Ziegelbauweise oder, wenn über die notwendigen Mittel verfügt wird, als Betonkonstruktionen. Daneben werden die leer stehenden Kriegsruinen, wenn sie von den Minen entsorgt sind, besetzt, ebenso mehrgeschossige Stahlbetonskelette, und es finden sich vereinzelt immer noch Zeltlager des UNHCR. Über die Hälfte der Stadt besteht aus solchen informellen Siedlungen und bietet drei Viertel der Stadtbevölkerung Wohnraum. Neben diesen weitgehend mit Wasser oder Strom unterversorgten Gebieten findet sich eine Parallelwelt: mehrgeschossige Geschäftshäuser mit blauen oder grünen Spiegelglasscheiben im „Dubai-Stil“, eine Shopping Mall, riesige Villen hinter Mauern und Stacheldraht, „compounds“, schwerbewachte Dienst- und Wohngebäude der UN und verschiedener internationaler Hilfsorganisationen, Geschäfte und zahlreiche Restaurants, die speziell auf die ausländische Klientel zugeschnitten sind.



„International Bubble“

Kabul ist der Tummelplatz von über 1200 registrierten internationalen wie nationalen NGOs – das Spektrum reicht vom deutschen Technischen Hilfswerk bis hin zum örtlichen Bauunternehmer, der, als NGO registriert, Einfuhrzölle umgehen kann und leichter an Aufträge kommt. Es gibt keine Koordination der zahlreichen Projekte internationaler Hilfsorganisationen, zudem stehen diese unter hohem Zeitdruck, um Vorzeigeprojekte fertigzustellen, die ihre Arbeit rechtfertigen. Diese Organisationen arbeiten in einem rechtsfreien Raum, die staatlichen Organe, die sich noch im Aufbau befinden, werden nicht konsultiert. Tunlichst vermieden werden Konflikte mit den Interessen der Baumafia, zu der auch Regierungsautoritäten und ehemalige Warlords gerechnet werden. Zehntausende von UN-Mitarbeitern, NGO-Vertretern und mehrheitlich ausländischen Unternehmensangestellten sind an den Wiederaufbauprojekten beteiligt, darunter einige tausend „Berater“, deren Jahresgehalt das eines afghanischen Ministers um das Zehnfache übersteigt. Es wächst die Unzufriedenheit der afghanischen Bevölkerung mit den internationalen Entwicklungsorganisationen. Denn in erheblichem Maße werden die Hilfsgelder zur Aufrechterhaltung der eigenen Infrastruktur und zur Entlohnung der gut dotierten Jobs verwendet. Trotz der unbestreitbaren Leistungen – wie des Wiederaufbaus der sozialen Infrastruktur – weiß niemand, wohin die Gelder fließen.

Es ist eine geschäftige Welt, die aus der neuen afghanischen Elite von Kriegsgewinnlern, gut ausgebildeten Rückkehrern aus den westlichen Ländern und vermögenden Geschäftsleuten einerseits und den ausländischen Investoren, kosmopolitisch eingestellten NGO-Mitarbeitern und den aus allen Herren Ländern stammenden UN-Experten andererseits besteht. Es ist die Welt der weißen Toyota Landcruiser, des bevorzugten Fortbewegungsmittels der „Internationals“, und die Akronyme auf den Türen beten das Mantra dieser neuen Form der „Governance“: UN, UNESCO, UNDP, UNHCR, IOM, FAO, MSF, ACF, MACA, IRC, WFP ... Zu ihnen gehören Fahrer und Bedienstete und natürlich Übersetzer, denn die meisten ausländischen Experten sind erst seit kurzem in Afghanistan und mit der Sprache und Kultur kaum vertraut. Die Stadt ist geteilt in „wir und die“, wobei nicht mehr die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation ausschlaggebend dafür ist, wer wohin gehört: „Wir“ ist die kosmopolitische Gemeinschaft gleichgesinnter, gut ausgebildeter Experten, die für die Vereinten Nationen, eine der internationalen Organisationen oder für ausländische Investoren arbeiten (und zu denen auch Afghanen mit entsprechenden Fähigkeiten gehören). „Die“ bezeichnet umgekehrt die davon Ausgeschlossenen, die sich aber weniger einer nationalen afghanischen Identität verpflichtet fühlen, sondern sich eher als Teil einer bestimmten ethnischen Gemeinschaft sehen, denn die Stadt separiert sich auch entlang der unterschiedlichen afghanischen Ethnien. Auch diese sind dank der neuen Kommu-

Zwei Männer spielen Ende September 2006 eine Art Schach auf den Hügeln vor den Toren von Kabul. Der Terrassenboden dient als Spielbrett, kleine Steine als Spielfiguren.

Foto: Ahmed Massod/Reuters



Afghanische Flüchtlingskinder lugen durch die Plane eines UNHCR-Zeltes im Lager Shamshatu. Blick über das Flüchtlingslager bei Peshawar, Nordpakistan. Im November 2001 erklärte sich die pakistanische Regierung außerstande, weitere Flüchtlinge aus Afghanistan aufzunehmen, weil seit 1978 mehr als zwei Millionen Afghanen vor Krieg und Bürgerkrieg in Pakistan Zuflucht gesucht hätten, und kündigte die umgehende Rückführung an.

Fotos: Pawel Kopczynski/Reuters

nikationsmöglichkeiten internationalisiert in dem Maße, in dem sie mit den in der Diaspora, in Europa, Nordamerika oder den Golfstaaten lebenden Verwandten verbunden sind, von deren Geldüberweisungen sie hochgradig abhängen. In Kabul lokalisiert sich eine neue Form globaler Herrschaftsverhältnisse: auf der einen Seite mittellose Migranten, die ihren Platz in ethnischen Gemeinschaften finden und sich auf der Suche nach einem besseren Leben rund um die Welt verteilen, auf der anderen Seite die Weltbürger und die mit ihnen verbundene nationale, zumeist im Ausland ausgebildete Elite mit ihren Sicherheitskräften.

Diese Spaltung drückt sich auch räumlich in unterschiedlichen Formen aus. Einen erheblichen Einfluss hat die Präsenz der US-Truppen und deren militärische Unterstützung durch die ISAF (International Security Assistance Forces), zu denen auch die Bundeswehr gehört. Deren Hauptaufgabe ist es, den neuen fragilen Souverän gegen die zahlreichen Angriffe verfeindeter Gruppen zu schützen. Aus Sicherheitsgründen streng abgegrenzt zur feindlichen Außenwelt findet sich am Stadtrand das „Camp Warehouse“, ein riesiges Militärlager, das die Soldaten nur zu Patrouillengängen verlassen und das völlig von der afghanischen Umwelt abgeschottet ist – selbst Nahrungsmittel werden extra importiert. In der Stadt ist das Areal um die US-Botschaft weiträumig abgesperrt, Betonwälle und bewaffnete Sicherheitskräfte lassen nur legitimierte Fahrzeuge

und Passanten durch. Das Botschaftsgelände bildet eine weiträumige Exklave in der Stadt, eine Art eigenes Staatsgebiet mit einer weit über diplomatische Belange hinausgehenden Versorgung – so ist jetzt der Bau eines Hyatt Hotels gegenüber der US-Botschaft geplant, mitfinanziert durch eine 40-Millionen-Dollar-Unterstützung der US-Regierung.

Ein abgeschotteter, nur schwer zugänglicher translokaler Arbeits-, Lebens- und Wohnbereich lagert sich in die Stadt Kabul ein, ausgerichtet auf die Bedürfnisse der Ausländer und der reichen afghanischen Elite. Der ohnehin knappe Wohnraum hat aufgrund der hohen Nachfrage in den weitgehend intakten Villenvierteln wie Wazir Akbar Khan oder Quall E-Fatullah zu einem sprunghaften Anstieg der Mieten geführt. Die durchschnittlichen Monatsmieten liegen bei 8000 Dollar. Selbst in den nach sowjetischen Planungsprinzipien errichteten und besonders bei Regierungsangestellten beliebten Mikro-rayons wird für eine Plattenbauwohnung monatlich mehrere hundert Dollar gezahlt – der Durchschnittsverdienst eines Regierungsangestellten beträgt rund 50 Dollar pro Monat. Daneben finden sich zahlreiche Restaurants, die hinter Mauern verborgen sind; die traditionelle Hofhausbauweise mit ihrer Abgrenzung nach außen und ihrer Innenorientierung kommt hier den Sicherheitsbedürfnissen entgegen. Mit Kalaschnikows bewaffnete private Wachleute sorgen dafür, dass nur Ausländer und ausgewählte afghanische Gäste Eintritt finden. Hier



findet sich für jeden Geschmack etwas, so bietet das „Lai Thai“ thailändisches, „L'Atmosphère“ französisches, das „Popolano“ italienisches Essen an, und im „Deutschen Hof“ gibt es Schnitzel und deutsches Bier, der halbe Liter für 4 Euro. Aber auch einzelne afghanische Restaurants, die schon aufgrund ihrer Preise nur für wenige erschwinglich sind, finden sich in diesem Marktsegment. Hinzu kommen noch chinesische Restaurants, auf deren Mauern explizit Hinweise angebracht sind, dass Afghanen keinen Zutritt haben – es handelt sich offensichtlich um Bordelle. In dem englischsprachigen Afghan Scene Magazine finden sich auch die Anzeigen amerikanischer Firmen, die ein komplettes Facility Management bei der Errichtung von „compounds“ anbieten, das sind lagerähnliche, überwachte Arbeits- und Wohnstätten mit eigener Energieversorgung.

UN-Urbanismus

In Nachkriegssituationen kommt den unterschiedlichen Abteilungen der Vereinten Nationen eine wesentliche Rolle beim Wiederaufbau funktionsfähiger gesellschaftlicher Institutionen und der physischen wie sozialen Infrastruktur zu. Das UN-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) kümmert sich um die elementarsten Bedürfnisse von Flüchtlingen und Obdachlosen, UNDP (United Nations Development Program) koordiniert die wesentlichsten infrastrukturellen Wiederaufbaumaßnah-

men auf überregionaler Ebene, und UN-Habitat (United Nations Program for Human Settlement) soll für eine nachhaltige Stadtentwicklung sorgen. UN-Habitat verfolgt in Kabul zwei Strategien. Einerseits werden die institutionellen Strukturen wie Stadtplanungs- und Bauämter wieder aufgebaut und eine Modernisierung des Planungssystems vorangetrieben, andererseits werden „Urban Upgrading“-Projekte betreut, die neben wichtigen Verbesserungen der Infrastruktur zum Ziel haben, die zumeist nicht aus Kabul stammenden, in den informellen Siedlungen lebenden Migranten in den Planungs- und Bauprozess einzubeziehen. Angeknüpft wird dabei an die traditionelle dezentrale Organisationsform der Versammlung (Jirga), bei der ein Repräsentant gewählt wird (Wakil Gozar), der interne Konflikte löst und die lokale Gemeinschaft nach außen vertritt.

UN-Habitat versteht sich selbst in der Rolle eines Mediators, der die unterschiedlichsten Akteure zusammenbringt und deren Aktivitäten koordiniert. Man hofft, dass die lokale Verwaltung und das zuständige Ministerium selbstverantwortlich die Stadtentwicklung planen und strukturieren. Zu diesem Zweck wurde die „Urban Management Consultative Group“ eingerichtet, in der neben der World Bank und der Aga Khan Stiftung das Bauministerium (MUDH – Ministry of Urban Development and Housing) und die Stadtverwaltung von Kabul sitzen, die durch das von der World Bank initiierte Wieder-



Ein afghanischer Flüchtling baut sein Haus in einem Lager an der pakistanisch-afghanischen Grenze wieder auf. Stürme und heftige Regenfälle hatten es zum Einsturz gebracht. Mehrere zehntausend Familien leben in der Grenzregion in Notunterkünften.

Foto: Faisal Mahmood/Reuters

aufbauprogramm zur Zusammenarbeit verpflichtet sind. Tatsächlich kann davon keine Rede sein. Das städtische Stadtplanungsamt, in dem noch viele der zu kommunistischen Zeiten ausgebildeten Stadtplaner sitzen, verweisen auf den Masterplan von 1978 als Grundlage weiterer Planvorhaben, und das Ministerium, in dem viele aus den USA oder Deutschland zurückgekehrte Planer arbeiten, will einen neuen Masterplan für Kabul – das Ergebnis ist eine gegenseitige Blockade.

Hier zeigt sich die problematische Rolle, die die Vereinten Nationen einnehmen. Im Verbund mit den anderen Akteuren, mit den großen Gebernationen wie den USA oder auch Deutschland, mit der World Bank und finanzstarken internationalen Nichtregierungsorganisationen bildet sie eine neue Form der „Governance“, des indirekten Regierens. Wobei die Vereinten Nationen gegenüber den Gebernationen und deren spezifischen politischen und ökonomischen Interessen selbst nur eine schwache Position haben. Die verantwortlichen UN-Mitarbeiter befinden sich in einem Dilemma: Sie sind nicht entscheidungsbefugt, sondern moderieren Entscheidungsprozesse, auf die sie nur bedingt Einfluss haben, aber sie stehen als die Repräsentanten dieser Politik gegenüber der lokalen Bevölkerung in der Kritik.

Auf Konferenzen werden zwar auf hohem Niveau neueste Planungsstrategien und Partizipationsverfahren diskutiert, aber

offensichtlich fehlt UN-Habitat eine urbane Vision. Zu sehr gilt das Augenmerk den praktischen Problemen des Wiederaufbaus. Die Vision der lokalen Planer beschränkt sich auf die Rekonstruktion des historischen Stadtkerns (das entspricht auch den Intentionen der Aga Khan Stiftung, der es um die Bewahrung des islamischen Kulturerbes geht), was insofern nachvollziehbar ist, als damit der ökonomisch so wichtige Tourismus ins Land geholt werden kann. Das Bauministerium verfolgt die Idee einer Satellitenstadt für fast eine Million Einwohner („New Kabul Project“) im Nordosten der Stadt, die flächenmäßig das bestehende Kabul sogar übertrifft. Wie dies finanziert werden soll und wie die notwendigen infrastrukturellen Voraussetzungen geschaffen werden sollen, bleibt unklar.

Sehr viel wichtiger erscheinen die Legalisierung der informellen Siedlungen und ihre infrastrukturelle Versorgung sowie die Entwicklung von Brachflächen in der Stadt. Hier ist UN-Habitat bereits aktiv. Doch fehlt eine Planungsstrategie, welche in der Lage ist, eine Planung für ungewisse und unbeständige Städte zu ermöglichen, die auf den kriegsbedingten Austausch der Stadtbevölkerung und auf die enormen Migrationsschübe mit ihren informellen Bautätigkeiten zu reagieren weiß. Dazu wäre es notwendig, die räumliche Präsenz der internationalen Organisationen als Potential für die Stadtentwicklung zu nutzen und sie stärker raumstrukturell in die Stadtentwicklung einzubinden.

AUTOREN

Giorgio Agamben | Studierte Jura, nebenbei auch Literatur und Philosophie. Der entscheidende Impuls für die Philosophie kam nach Abschluss des Jura-Studiums über zwei Seminare mit Martin Heidegger im Sommer 1966 und 1968. Neben Heidegger waren seitdem Michel Foucault, Hannah Arendt und Walter Benjamin wichtige Bezugspersonen in Agambens Denken. Als Herausgeber der italienischen Ausgabe der Schriften Walter Benjamins fand Agamben eine Reihe von dessen verloren geglaubten Manuskripten wieder. Seit Ende der achtziger Jahre beschäftigt sich Agamben vor allem mit politischer Philosophie. Er lehrt zurzeit Ästhetik und Philosophie an den Universitäten Verona und Marcerata und hatte Gastprofessuren unter anderem in Paris, Berkeley, Los Angeles, Irvine.

Michel Agier | Forschungsleiter am Institut de recherche pour le développement in Paris und Mitglied des Center for African Studies an der Ecole des hautes études en sciences sociales, Paris. Umfangreiche ethnologische Studien über urbane Räume in Togo, Kamerun, Brasilien und Kolumbien. Autor und Herausgeber zahlreicher Veröffentlichungen, darunter „L'invention de la ville. Banlieues, townships, invasions et favelas“ (1999), „Anthropologie du carnaval. La ville, la fête et l'Afrique à Bahia“ (2000) und „Aux bords du monde, les réfugiés“ (2002).

Hannah Arendt | Am 14. Oktober 1906 in Hannover geboren und in Königsberg aufgewachsen, starb Hannah Arendt am 4. Dezember 1975 in New York. Sie hatte Philosophie, Theologie und Griechisch studiert und 1928 bei Karl Jaspers mit einer Arbeit über Augustinus promoviert. 1933 Emigration nach Paris, 1941 nach New York. Redakteurin, Lektorin, freie Schriftstellerin und ab 1963 Professorin für politische Theologie in Chicago, ab 1967 an der School for Social Research in New York. Einige Titel ihres umfangreichen Werks (in deutscher Übersetzung): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, 1955; Rahel Varnhagen, 1959; Vita activa oder vom tätigen Leben, 1960; Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, 1964. In der Stadtbauwelt zitiert aus: Was ist Politik? – Fragmente aus dem Nachlass, 2003.

Regina Bittner | Kunsthistorikerin, Kulturwissenschaftlerin und Projekt-Koordinatorin am Bauhaus Kolleg Dessau. Sie hat diverse Ausstellungen kuratiert, unter anderem „Bauhausstil: Zwischen International Style und Lifestyle“ oder „Paradiese der Moderne“, war Koordinatorin des Projekts „Transit Spaces“ und hat verschiedene Beiträge in diversen Architekturzeitschriften veröffentlicht.

Wilfried Hackenbroich | Architekt, lehrt am Bauhaus Kolleg Dessau und führt ein Architekturbüro in Berlin. Er hat verschiedene Beiträge in diversen Architekturzeitschriften veröffentlicht, unter anderem in Daidalos, Archis und in Publikationen vom Bauhaus Dessau.

Kai Vöckler | Künstler und Kurator, lehrt am Bauhaus Kolleg Dessau und arbeitet für verschiedene Zeitschriften, unter anderem als Mit-Herausgeber von Archis. Zuletzt hat er Beiträge in der Publikation „Shrinking Cities“, in Archis, und in der Bauhaus-Publikation „Transnational Spaces“ veröffentlicht.

Regina Bittner, Wilfried Hackenbroich und Kai Vöckler | Die drei Autoren führten am Bauhaus Dessau ein Studienprojekt unter dem Titel „UN-Urbanism“ durch, dass sich mit der Internationalisierung von Städten im Rahmen des Wiederaufbaus nach Kriegen durch NGOs und UN-Organisationen beschäftigt. Konkret arbeiten sie an den Fallstudien Mostar und Kabul.

Manuel Herz | Architekt in Köln und Basel. Nach dem Studium an der RWTH Aachen und der Architectural Association in London lehrte er an der Bartlett School of Architecture und der KTH Stockholm. Derzeit unterrichtet er Städtebau und Regionalplanung am ETH Studio Basel – Institut Stadt der Gegenwart. Zu den realisierten Projekten gehören das städtische Kunstmuseum von Ashdod (mit Eyal Weizman und Rafi Segal), der Umbau eines denkmalgeschützten Industriekomplexes zu Ausstellungsräumen und die Baulückenbebauung „Legal/Illegal“. Sein aktuelles Projekt ist der Neubau des Jüdischen Gemeindezentrums in Mainz. Herz hat zahlreiche Veröffentlichungen im Bereich Diaspora und Architektur. Zurzeit arbeitet er an einer Forschungsarbeit und Dissertation zum Thema der Architektur des humanitären Handelns und

den Planungsstrategien von Flüchtlingslagern.

John Palmesino | Zusammen mit Stefano Boeri Gründungsmitglied und Kurator von Multiplicity, einer Organisation für „territoriale Forschung“ mit Sitz in Mailand. Neben einer Vielzahl von Vorträgen an internationalen Universitäten und Kulturinstituten hat er eine Reihe von Workshops und Seminaren in Europa organisiert und durchgeführt. Palmesino lehrte an der Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne und unterrichtet derzeit Städtebau und Regionalplanung am ETH Studio Basel – Institut Stadt der Gegenwart. Er ist Mitverfasser von „Lessico Postfordista. Dizionario di idee della mutazione“ (Feltinelli, 2001) und „USE – Uncertain States of Europe. The Future of City Europe“ (Skira, 2003) sowie von mehreren Beiträgen in der Architekturzeitschrift Domus. Derzeit schreibt er seine Dissertation zum Thema Neutralität und den Räumen internationaler Institutionen.

Robert Jan van Pelt | Professor für Architekturgeschichte und Kulturgeschichte an der University of Waterloo, Ontario, Kanada. Von 1983–1985 hat er an der Architectural Association in London gelehrt und war danach Gastprofessor an der Architektur fakultät der University of Virginia und 1997 Gastprofessor an dem Massachusetts Institute of Technology. Er beschäftigt sich mit den europäischen Flüchtlingen des Zweiten Weltkriegs und der Geschichte der Konzentrations- und Vernichtungslager, insbesondere mit deren Planung. 2000 trat van Pelt als Sachverständiger und Zeuge der Verteidigung im Zivilprozess auf, den der Holocaust-Leugner David Irving gegen die Historikerin Deborah Lipstadt geführt hat. Er ist Autor mehrerer Bücher, unter anderem „Architectural Principles in the Age of Historicism“ (1993), „The Case for Auschwitz: Evidence from the Irving Trial“ (2001) und „Auschwitz: 1270 to the Present“ (mit Deborah Dwork, 1996).

Eyal Weizman | Architekt, Autor und Kurator und Gründungsdirektor des „Center for Research Architecture“ am Goldsmiths College in London. Zuvor war er Gastprofessor an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Er studierte Architektur an der Architectural Association in London und schrieb

seine Dissertation am London Consortium, Birkbeck College. Seine architektonischen Projekte beinhalten unter anderem das städtische Kunstmuseum von Ashdod (Manuel Herz und Rafi Segal), Bühnenbilder für Theater und das Denkmal für eine zerstörte Synagoge in der Lindenstraße in Berlin, mit Zvi Hecker. Eyal Weizman hat mit einer Reihe von NGOs und Menschenrechtsgruppen in Israel und Palästina zusammengearbeitet. Die Ausstellung und die Publikation „A Civilian Occupation – The Politics of Israeli Architecture“ die er mit kuratierte, basierte auf seiner Arbeit zu räumlichen Aspekten der Menschenrechte. Diese Projekte, die von der israelischen Architektenkammer zensiert wurden, sind unter anderem in Berlin, New York, Rotterdam, San Francisco, Tel Aviv und Ramallah ausgestellt worden. Weizman hat zahlreiche Veröffentlichungen, unter anderem „The Politics of Verticality“, „Territories“ und „Yellow Rhythms“, und ist ein „contributing editor“ für Domus und Cabinet Magazine (New York).